Arme Thea!

Berliner Roman von **Rudolph Stratz.**

(3. Fortsetzung.)

IV.

Jawohl ... da stand der dicke gute Papa! Schon aus der Ferne leuchtete das joviale Burgundergesicht, das — sorgfältig wie immer zur Seite gebürstet und gekräuselt — die eisgrauen Favoris umrahmten. Der schwarzgefärbte Schnurrbart, unternehmend aufgespitzt, direkt zu den kleinen, listig zwinkernden Augen hinauf, das goldene Pincenez, den hechtgrauen Cylinder weit auf die von spärlichen Haarstreifen überspannte Glatze zurückgeschoben, ein jugendlich-heller, nonchalanter Sommeranzug um die hohe korpulente Gestalt, die spitzen Lackstiefel, der Bambusstock mit Goldknopf, das kokett aus der Brusttasche schauende Eckchen bunten Seidentuchs, das feine Parfüm von Kölnisch Wasser und Zigaretten ... Alles wie sonst.

Nur ein bißchen röther im Gesicht war er geworden, der gute Papa ... beinahe gedunsen. Und in seinen Augen lag ein wässeriger Glanz. Nun — das war die Freude des Wiedersehens ...

„... Aber Kind ...“ weiter konnte er nichts sagen, während ihm das schöne Mädchen lachend an die Brust flog ... „... aber Kind ...“ Er brach wieder ab und schluckte ein paarmal heftig, wie um seine Rührung zu verbergen. Ein seltsames Lächeln, halb glücklich, halb verzweifelt, lief über seine gutmüthigen Züge. Und dann hub er von neuem an, mit verlegen schwankender Stimme, durch die doch die Rührung durchzitterte: „... aber Goldkind ... was sind das für Sachen!“

Sie lachte muthwillig auf, schlüpfte mit ihrem Arm in seinen und schritt neben dem stattlichen alten Herrn, dem sie kaum bis zur Schulter reichte, dem Ausgang zu.

„Die Standpauke kommt erst später, Papa!“ sagte sie mit dem Finger drohend ... „... in ein paar Tagen will ich sie über mich ergehen lassen, wenn ich mich erst hier eingelebt und Posen vergessen hab' ... denn nun wirst Du mich nicht mehr los ... Das sag ich Dir gleich ...“

„Ich hab' Dir auch was mitgebracht“ plauderte sie fort, da der Kammerherr nichts erwiderte .. „.. rathe einmal: Eine Flasche feinstes Danziger Goldwasser . . weil Du doch gern vor Tisch Dein Gläschen trinkst ... auf dem Weg zum Bahnhof hab' ich's noch gekauft und im Arm wie ein kleines Kind davon getragen ... als Versöhnungsgeschenk ... weißt Du ...“

Ihr Vater blieb stehen. „Aber Herzchen ... woher hattest Du denn zu dem Allen das Geld?“

„Gespart!“ Seine schöne Tochter sah ihn stolz an ... „... fünfzig Mark hab' ich gespart. Jetzt ist noch eine davon übrig. Die kriegt der Kofferträger.“

Der alte Herr seufte leise vor sich hin und wandte sich zu dem Dienstmann hinter ihnen. „Tragen Sie das Gepäck zu der Packetfahrt,“ befahl er mit seiner knarrenden Grandseigneur-Stimme und fuhr zu Thea gewendet fort: „die Kerle besorgen den Koffer umgehend in die Wohnung und wir sparen die Frühdroschke. Es ist nicht weit!“

„Wir sparen die Droschke!“ Thea stand ganz erstaunt da, während der alte Herr die Sache an der Barre der Packetfahrt ordnete. Papa und sparen! das war das Neueste. Aber wenn es ihm Spaß machte .... Sie nickte ihm zu, als er zurückkam ... „... ich trete mir gerne die Beine ein bischen aus nach der langen Fahrt!“

So gingen sie langsam die Friedrichstraße entlang bis zu den Linden.

Noch trug die vornehme Avenue nicht ihr Feiertagsgewand. Das Volk der Arbeit belebte sie ausschließlich in dieser frühen, kühlen Morgenstunde. Verschlafene Kommis, gähnende Hausdiener, eilig frisirte Ladenmädchen, auf dem Fahrdamm die Milchwagen, die Gefährte der Müllabfuhr, die Kolonne der Straßenfeger, da ein Schutzmann, in seinen Mantel gewickelt auf regungslosem Roß, zerlumpte Zeitungsträgerinnen, Maurergesellen, graues Volk unter grauem Himmel — unwillkürlich beschleunigte Thea ihre Schritte. Dieser erste Anblick von Berlin befriedigte sie nicht.

Der alte Herr aber ging immer langsamer, während sie die andere Seite der Friedrichstraße erreichten und bald in eine Seitenstraße einbogen. Ein, zweimal blieb er sogar stehen, warf einen unsicheren Blick auf seine Tochter und setzte dann mühsam die etwas zitterigen Beine wieder in Bewegung.

„Wie komisch!“ sagte Thea und sah mit ihren glänzenden Augen nach rechts und links .. „.. Da ist man plötzlich wie in einer kleinen Stadt! die enge, holperige Gasse ... und die niedrigen, alten Häuser ... das macht alles so einen verwahrlosten Eindruck ... so wie vor hundert Jahren ...“

„Das ist die Mauerstraße ...“ erwiderte der alte Herr und dann, mit einem plötzlichen Entschluß .. „.. do wohne ich, mein Kind!“

„Hier, Papa?“

„Nun ... es ist sehr ruhig hier .. das ist für einen alten Mann wie mich, angenehm .... und dann ... die Miethen in Berlin, liebe Thea ... die Miethen sind ja entsetzlich theuer ..“

„Aber doch nicht da?“ Sie wies entsetzt auf das Haus, vor dem er stehen blieb.

Es war eines der ältesten und unscheinbarsten. Kleine Fenster in einer schmutzigen, vielfach von Bewurf entblößten Wand. Unten ein Schusterkeller, und an einem Treppenvorbau eine Wildprethandlung, dazwischen ein großes, offenstehendes Einfahrtsthor. Verwitterte Papptafeln hingen schief um dies Portal und gaben den Vorübergehenden kund, daß im 2. Vorderstock möblirte Zimmer, im Hinterhaus Schlafstellen an solide Arbeiter zu vergeben seien. Durch die Thorwölbung sah man auf den Hof des Hinterhauses. Ein paar Metzger hantirten da in einem hallenartigen Raum an einer Hirschkuh herum, und zogen dem beinahe pferdegroßen Thier das Fell ab. Daneben stand ein blutbespritzter Wagen.

„Aber Papa?“ Thea begriff das nicht. Sie hatte sich unwillkürlich so etwas wie ihr schmuckes, parkumgebenes Schlößchen in Rhena vorgestellt .... und nun dies finstere, rauchige Gebäude .... wie ging denn das nur zu?

Der alte Herr nickte. „Komm nur!“ sagte er und trat ein, ohne sie anzusehen .. „... ich bewohne schon seit einem halben Jahr den ersten Stock hier .... und bin eigentlich ganz zufrieden ..“

Die letzten Worte sprach er so unsicher und leise, daß das Knarren der Holztreppe sie fast verschlang. Es war eine steile, dunkle Treppe mit abgegriffenem Geländer und beschmutzten Stufen. An ihrem ersten Absatz stand die Thüre zur Wohnung links weit offen.

„Da wären wir zu Hause,“ sagte der Kammerherr schwer athmed und schob Thea sanft in den engen Flur hinein. „Und hier“ .. er stieß eine Thüre auf .. „.. hier hab' ich vor der Hand das Nöthigste für Dich richten lassen.“

Es war ein kleines, nach dem Hofe zu gehendes, aber ganz behaglich eingerichtetes Zimmer. Thea ließ sich auf einen Stuhl sinken und sah stumm zu ihrem Vater empor.

Der ging in dem bescheidenen Raume auf und ab und rückte, anscheinend zwecklos, dies und jenes zurecht. „Eigentlich ist es das Zimmer meiner Haushälterin ...“ er beugte sich gleichgiltig über den Schreibtisch, um etwas Staub mit dem Seidentuch zu entfernen .. „.. aber ich habe die Person gestern Abend entlassen. Es traf sich gerade so. Sie war frech und diebisch. Schließlich kann man auch im Restaurant essen. Und die Aufwartung wird Frau Kautz, die Frau von dem Schuster unten, gern besorgen!“

Das war ihr Papa? ... der sonst einen eigenen Kammerdiener nur für sich und seine zahllosen Bedürfnisse brauchte? ... er, der Grandseigneur in diesem Hause, von einer Schustersfrau gewartet .. ?

Sie stand auf. „Du hast wohl viel Geld verloren in letzter Zeit, Papa?“ fragte sie verstört.

Der alte Herr nickte trübe: „... 'siehst es ja, mein Herzchen ... siehst es ja! ... nun ... zum Leben langt's ja noch ... ich lass' Dich jetzt allein ..“ er ging, wie um weitere Erörterungen abzuschneiden, zur Schwelle ... „... wenn Du fertig bist, so mache nur die Thüre gerade gegenüber auf ... da bin ich!“

Sie öffnete ganz mechanisch die kleine Reisetasche, die sie in der Hand vom Bahnhof mitgetragen, und nahm das Nöthigste heraus. Viel zu machen war ja nicht, ehe nicht die Koffer kamen. Uebrigens ... die Haushälterin schien recht kokett gewesen zu sein! Ein hübscher spitzenumrahmter Frisierspiegel mit drehbaren Seitenkerzen ... vornehm sah es ja nicht aus, aber es zeugte doch vom Streben nach Raffinement ... Sie wunderte sich, daß sie das Alles überhaupt merkte .. in diesem Augenblick ... aber sie fühlte sich wie betäubt ... sie nahm die Eindrücke willenlos auf, wie sie kamen.

Es litt sie nicht in dem einsamen Zimmer. Nach kurzer Zeit trat sie gegenüber bei ihrem Vater ein.

Welch ein seltsamer Raum! Ein großer Tisch in der Mitte, ganz bedeckt mit allerhand Zeitungen, Papieren und Schriftstücken. Dazwischen eine Leimflasche mit einem Pinsel darin und eine mächtige Scheere. Nebenan ein Papierkorb. An den Wänden schief festgenagelt die Bilder siegreicher Rennpferde, wie sie als Beilage zu Sportblättern erscheinen. Sonst nur ein alter Lehnstuhl und ein paar Strohsessel in dem von Zigarrettendampf durchqualmten Gemach.

In diesem unwirthlichen Zimmer saß der Kammerherr an dem großen Tisch. Er hatte einen Fez schräg auf dem Kopf, die Zigarrette schief im Mund und schrieb mit unsicheren zitterigen Zügen einen Bogen Papier voll.

Seine Tochter blieb an der Thüre stehen.

„Was machst Du denn da, Papa?“ fragte sie scheu.

Der alte Herr drehte sich im Sessel um. „Ich redigiere, Kind ... aber komm' nur näher! Du störst nicht. Es hat Zeit.“

„.. Ja .. was redigierst Du denn?“

„Das ist die letzte Nummer!“ Er reichte ihr ein Heft herüber.

„... Paprika! .... Wochenblatt für Witz und Humor ...“ las sie ... „und das giebst D u heraus, Papa .. ?“

„Herausgeber bin ich freilich!“ ...“ Der Kammerherr legte die Feder bei Seite und wischte sie mit einem Läppchen aus ... „... aber der wahre Besitzer ... das ist ein Geldprotze und Aussauger ... ein Mensch Namens Steinlein ... ein Individuum, das überhaupt nicht orthographisch schreiben kann! da muß ich schon einspringen und ihm die Sache deixeln ...“

„Ja ... zahlt er Dir denn was dafür?“

Der alte Freiherr lachte dröhnend auf und stieß eine mächtige Tabakswolke in die Luft. „Ich soll ihm's wohl noch umsonst thun ... diesem ... ah ... da ist ja die Frau Kautz!“

Eine ältere, sauber gekleidete Person trat, ein Kaffeegeschirr in der Hand, ins Zimmer. „'Morjen ooch, Freilein!“ sagte sie freundlich und wandte sich, ohne darauf zu achten, daß Thea ihren vertraulichen Gruß kaum mit einem hochmüthigen Nicken erwiderte, zu dem Baron. „Draußen steht der Herr Steudel ... der Tanzmaitre aus der Oranienstraße ... und will 'rin ...“

Der Kammerherr stand ärgerlich auf. „Trink' Deinen Kaffee nebenan, Thea!“ bat er .. „.. Es ist da ein Geschäftsfreund .... ich muß ihn wohl empfangen .... man hat ja keine Ruhe in Berlin ....“

Damit schob er seine Tochter in den kleinen Nebenraum, der ihm als Schlafzimmer diente, stellte ihr den Kaffee hin und zog eine verschlissene Portiere vor die Thür.

Allein geblieben, sah' sie sich in dem Kämmerchen um. Auch hier nur das allereinfachste Mobiliar ... Bett .. Waschtisch .. ein paar Stühle .. ein Kleiderschrank ... knapp, was der Mensch zum Dasein braucht. Als einziger Luxusgegenstand ein zerlesener französischer Roman auf dem durcheinandergewühlten Bett.

Da klangen von innen Stimmen.

Durch eine Spalte in der Portiere erblickte sie einen bleichen, mit geschmackloser Eleganz gekleideten jungen Menschen. Sein Gesicht sah verlebt und vulgär aus.

Ihr Vater saß ihm gegenüber und rechnete. Einige Goldstücke lagen auf dem Tisch.

„Also zwanzig auf Kirawedda!“ er kritzelte in seinem Notizbuch .. „.. je zehn auf Sir John und The Screw .... das ist für Ihre Damen ... und für Sie selbst zwanzig auf Vesuvia Sieg .. und fünfzig Goldelse Platz ..“ er zählte das Geld nach .. „stimmt! .. Machen wir, mein lieber Herr Steudel!“

„Na ... sehen Sie ... da haben Sie gleich 'n paar Märker verdient ..“ lachte der Talmistutzer ... „... unsere Damens sind gute Kunden. Verstehen nischt von Pferden und wetten wie doll! .. na, Mahlzeit, Herr Baron!“

„'Mahlzeit, Herr Steudel!“

Thea steckte ihren blassen Kopf durch die Portière. „Papa ... wer ist denn das?“ fragte sie angstvoll.

„Das?“ Der Kammerherr brummte etwas Undeutliches vor sich hin .. „... ein reicher, junger Bengel, Thea, ... interessirt sich für Rennen ..“

„.... Ich dachte ... er wäre Tanzmeister .. oder so was ...“ stammelte sie. Aber ehe ihr Vater ihr noch antworten konnte, öffnete sich die Thüre außen, ohne vorheriges Anpochen, und ein gemeiner Soldat, der Musketier eines schlesischen Infanterieregimentes, trat ein. Ohne seine Mütze abzunehmen, reichte er dem alten Herrn ein Zehnmarkstück und eine Anzahl Nickel mit einem Zettelchen hin. Der las es und nickte. „Zehn auf Eintracht ... Gut, hier die Quittung, mein Lieber! Empfehlung an den Herrn Leutnant!“

Der Soldat ging. An der Thüre stieß er mit einem vollbärtigen, anständig gekleideten Herrn zusammen.

„Ah ... Herr Neubert!“ Der alte Freiherr stand auf ... „... na ... haben Sie'ne ordentliche Liste?“

“Hier sind die Namen!” Herr Neubert legte bedächtig ein Blatt Papier auf den Tisch ... „... und hier das Geld .. Einhundertdreißig Mark! .. Stimmt's? Dann bitte um Quittung! ... weiß Gott ..“ sagte er dann, während der andere eifrig zu schreiben begann .. „.. ich mach' nächstens meinen Zigarrenladen zu und ein Wettbureau für meine Kunden auf! Warum sollen Sie das schöne Geld allein verdienen?“

„Saures Brot!“ tröstete ihn der alte Herr und schüttete Streusand über den Schein.... „.... so.... Herr Neubert.... na.... und wie ist's denn?.... Sie haben mir doch was für den schönen Tip neulich in Aussicht gestellt?“

Der Kaufmann lachte etwas gezwungen und holte ein Päckchen heraus.... „....Rauchen Sie's mit Verstand. Es sind echte! fünfundzwanzig Stück!....“

„Danke, mein Lieber!“ der Baron begleitete den Zigarrenhändler bis zur Thüre.... „....wenn ich 'mal den großen Schlag ins Kontor kriege.... Ihnen gönn' ich 'nen Antheil!....“

Thea hatte die Portière zurückgeschlagen und trat mitten ins Zimmer. „Papa!“ sagte sie mit tonloser Stimme.... „was sind denn das um Gotteswillen alles für Menschen, die Dir das Geld bringen?“

„Mir nicht, meine gute Thea!“ Der alte Herr ließ sich im Fauteuil nieder und schob das Geld in ein Ledertäschchen, das er sonst unsichtbar unter der Weste um den Hals trug.... „....leider nicht!.... das sind schlichte Leute, denen ihr Beruf keine Zeit läßt, auf die Rennbahn zu gehen. Wetten wollen sie aber, natürlich .... nun ... da vertrauen sie ihr Geld einem zuverlässigen, erfahrenen Manne an, wie mir. Ich besorge Ihnen das!“

„... und nimmst Bezahlung dafür?“ fragte sie schaudernd.

Er nickte melancholisch und fuhr mit der Hand über ihr schwarzes Seidenhaar. „Eine halbe Reichsmark .... bis zu 'ner ganzen ... je nachdem ..“ sprach er, in's Weite starrend ... „... ja ... so schlägt man sich nun eben durch's Leben ...“

„Servus!“ tönte hinter ihnen eine fettige Stimme.

Ein Kellner stand da ... der typische Kellner eines Wiener Café. In tadellosem Frack und weißer Binde, das peinlich sorgsam gescheitelte und geölte Haupt ohne Bedeckung, so wie er eben über die Straße gelaufen sein mochte.

„Ah ... Herr Joseph Meißtinger!“ Der Kammerherr legte zwei Finger in die dargebotene Rechte des Anderen.

Thea traute ihren Augen nicht.

Da war das Unerhörte, das Unfaßbare geschehen!

Ihr Vater, der Freiherr Raban von Hoffäcker, fürstlich Rhenascher Kammerherr, Rittergutsbesitzer und Rechtsritter des Johanniter-Ordens hatte einem Kellner die Hand gereicht!

Wenn das möglich war, dann konnte sich überhaupt Alles ereignen; dann gab es keinen Halt mehr auf der Welt!

„Verzeihn's die Störung!“ sagte inzwischen der Frackträger, ein paar Fünfmarkscheine in der Hand drehend, zu dem Kammerherrn und warf einen schmunzelnden Blick auf Thea, die, ohne ihn anzuschauen, in das Nebenzimmer ging ... „... ich wollt' nur fragen: haben's an guten Tip?“

„Für Sie selbst?“ Der alte Herr runzelte die Stirne.

„Ja. Aber nur, wenn's auch wirklich was Rares is!“

„Geben Sie her!“ Er nahm das Geld, steckte es ein und schrieb ... „.... Athanas ist 'ne gute Nummer. Und bringt Geld! Der Gaul ist vom Handicapper viel zu gelind angefaßt!. ... Da kann man noch was verdienen!“

„Dank' schön!“ der Kellner neigte sich vertraulich zu dem am Tisch Sitzenden herab ... „... sagen's, Herr Baron! ... wie ist es denn mit meinem Privat-Konto? Ich hab' doch die ganze Rechnung im Café die beiden letzten Wochen beim Zahlkellner ausgelegt und amal muß ich's doch wieder ...“

„In den nächsten Tagen, mein lieber Meisinger ...“ Der Freiherr blätterte in anscheinender Zerstreuung in den alten Journalen auf dem Tisch ... „... In den nächsten Tagen ... heute .... sehen Sie ja .. bin ich sehr beschäftigt ...“

„Alsdann ... Servus!“ Der Kellner entfernte sich mit einem nochmaligen zögernden Blick auf Thea, die nebenan am Fenster stand.

„Papa ... bist Du denn wirklich so arm?“

Ihre Stimme klang thränenerstickt, während sie mit beiden Händen angstvoll die zitterige Rechte des alten Herrn umpreßte.

Der wandte sich ab. „Ja ... ja, mein Kind!“ sprach er zögernd, „mit dem Wohlleben ist's nun freilich aus! 'mal hat man Geld ... 'mal hat man keins ... Das ist so der Lauf der Welt ...“

„Aber früher hattest Du doch Geld ... viel sogar ... wo ist denn das nur geblieben?“

Er ging langsam zum Fenster. „Weg ist es eben!“ brummte er unsicher vor sich hin ... zerronnen ... wie .. das weiß der Himmel allein ...“ Mit einem jähen Ruck fuhr er von der Scheibe zurück und sein gutmüthiges, würdevoll gedunsenes Gesicht verfinsterte sich.

„Verflucht!“ ... knurrte er .. „... mußte mich der Kerl auch gerade von der Straße sehen! Nun hilft's nichts. Nun kommt der Bandit herauf! .. .“

Und wirklich. Da klopfte es schon energisch an die Thüre.

Es erschien Thea seltsam, daß gerade der Mann, der jetzt mit einem geschäftsmäßigen „Guten Morgen!“ eintrat, ihrem Vater so unwillkommen war. Sah er doch weit anständiger aus, als die bisherigen Kunden. Er hatte etwas von einem Militär a. D. an sich. Darauf wies auch der Schnauzbart in dem gesund gerötheten Gesicht des in den Vierzigern stehenden Besuchers, der schlichte dunkle Tuchanzug und die Jovialität seines Auftretens.

Er ging wie ein alter Bekannter auf den mürrisch am Tische sitzenden und in Papieren stöbernden Freiherrn zu .. „Na ... wie ist's denn heute, Herr Baron?“ erkundigte er sich und ein vertrauliches Lächeln glitt über seine Züge .... „heut' thu' ich gewiß keinen Fehlgang ...“

Der alte Herr drehte sich im Sessel herum. Ein wüthender Blick wie der eines gehetzten Thieres, ein Blick, den Thea früher nie an ihm bemerkt, fuhr zu dem Anderen hinauf. „Stellen Sie mich auf den Kopf ... !“ schnaubte er ... „... was 'rausfällt, soll Ihnen gehören ... Nichts hab' ich ... gar nichts ... laßt mich armen, alten Mann doch in Frieden! ...“

„Na, nur kaltes Blut,“ lachte der unbekannte Mann ... „.... es geht ja nicht gleich um Kopf und Kragen! .... Aber zahlen müssen Sie! Der Schneidermeister will seine 33 Mark 50 ... und ich ...“ er schaute sich prüfend im Zimmer um ... „... ich bin nun mit Gottes Hilfe wegen der Lumperei zum dritten Mal hier!“

Der Kammerherr fing seinen Blick auf. „Bedienen Sie sich nur, Herr Wegener!“ knurrte er höhnisch ... „.... Prüfet Alles und behaltet das Beste! Thun Sie ganz, als ob Sie zu Hause wären!“

„Ich danke!“ Der Besucher schüttelte den Kopf ... „.... Da hab' ich's doch zu Hause gemüthlicher!“

„Freilich! Zu Ihnen kommt kein Gerichtsvollzieher! Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus! ... na .. haben Sie noch nichts gefunden? ... jawohl ... Da drinnen!“ er blinzelte listig dem in's Nebenzimmer tretenden Exekutor nach ... „... jetzt brennt's ... Dort halte ich mein Silberzeug versteckt!“

Aber der Mann des Gesetzes schien sich um den Hohn des Alten nicht zu kümmern. Man hörte, wie er drinnen ein paar Schubladen aufzog und am Bette kramte.

Thea starrte ihm betäubt nach. Also das war ein Gerichtsvollzieher! Sie hatte noch nie einen gesehen.

Da bemerkte sie, wie ihr Vater sich mit einem scheuen Blick auf den da drinnen in fiebernder Hast die Weste aufriß. Das Geldbeutelchen mit den Wetteinsätzen kam zum Vorschein und wurde von ihm an dem Bändchen über den Kopf gezogen.

Er steckte es ihr blitzschnell mit der einen Hand zu, während die andere die Weste, so schnell es ging, wieder schloß ... „Thu's in die Tasche! ... und kein Wort davon zu dem Kerl! Verstehst Du?“

Sie gehorchte mechanisch. Da erschien der Gerichtsvollzieher schon wieder auf der Schwelle.

Der alte Herr lächelte ihn freundlich an: „Na, Herr ... Wegener ... Sie sehen: immer noch die alte spartanische Einfachheit! nichts als die paar Sachen, die das Gesetz uns läßt. Sie wissen ... Paragraph 715 der Zivil-Prozeß-Ordnung ... Im Schrank der gesetzliche zweite Anzug ... auf dem Tisch mein unpfändbares Handwerkszeug ... Die Möbel im Hinterzimmer gehören, wie Sie wissen, meiner zur Zeit auf Urlaub befindlichen Haushälterin ... manifestieren will ich jeden Augenblick, wenn es dem Schneider Spaß macht ... also grüßen Sie ihn von mir! Er soll nur geduldig meinen großen Schlag auf dem Rennplatz abwarten ...“

„Da könnt' er wohl schwarz werden!“ brummte der Exekutor .. „Bis Sie ihm freiwillig ...“ er unterbrach sich plötzlich und sprang auf den Flur ... „ist der Koffer da für den Baron Hoffäcker bestimmt?“ frug er einen Mann, der eben eine Last auf den Dielen niedersetzte.

„Jawoll!“ Der Mann nickte ... „Von der Packetfahrt!“

Der Gerichtsvollzieher triumphirte. „Abgefangen!“ lachte er und legte die Hand auf Thea's Gepäck, wie um es zu vertheidigen.

„Lassen Sie den Koffer!“ fauchte der alte Herr wüthend, indem er ihm auf den Flur folgte ... „Der gehört meiner Tochter!“

„Er ist an Sie adressirt!“ erwiderte der ungebetene Gast kaltblütig ... „Geben Sie nur den Schlüssel her ..“

Das Gesicht seines Gegners färbte sich dunkelroth vor Wuth.

„Herr Wegener,“ sagte er mit leiser, zornig zitternder Stimme ... „Wollen Sie etwa meiner armen Tochter, die eben in Berlin angekommen ist, ihre Effekten versiegeln? Das wäre denn doch ...“

Der Gerichtsvollzieher hatte gleichmüthig ein blaues Siegel hervorgeholt. Da trat Thea zwischen die beiden Männer. Sie nestelte etwas von ihrem Handgelenk los.

„Ich glaube ... wenn man das Armband versetzt ...“ sagte sie schwer athmend ... „der Erlös würde wohl genügen ...“

Eine kurze Pause trat ein.

Der Exekutor zuckte die Achseln: „Ja ... ich bin immer froh, wenn ich endlich baar Geld seh', mein Fräulein ... das können Sie mir schon nicht verdenken!“

Der Freiherr kämpfte eine Weile mit sich. Dann ging er mit schweren Schritten, das graue Haupt von Thea abwendend, in das Hinterzimmer, riß das Fenster auf und rief etwas in den Hof hinunter.

Gleich darauf polterte es auf der Treppe. Ein verschlagen aussehender Bengel, die eben abgestreifte, blutbespritzte Schürze noch in der Hand, trat ein.

„Höre, mein Sohn!“ sprach der Kammerherr väterlich ... „bitte Herrn Krause unten in meinem Namen, daß er Dich auf fünf Minuten von Euren Hasen und Feldhühnern wegläßt, erbitte Dir ferner Deine Klebekarte als Legitimation und trage dies Armband hier in's Leihhaus ... du weißt ... in der Jägerstraße ... aber ordentlich Geld dafür ... verstanden? ... Dann setzt es eine fürstliche Belohnung ...“

Der Bursche lief. Die beiden Männer gingen wieder nach vorn. An der Thüre blieb der alte Baron stehen. Es zuckte und zitterte über sein gutmüthiges, vergrämtes Gesicht. „Woher hast Du denn das Armband, Kindchen?“ fragte er mit schwankender Stimme.

Sie sah ihn nicht an. „Du hast's mir vor fünf Jahren zum Geburtstag geschenkt,“ murmelte sie ... „Damals ... in Rhena ...“

Damals ... in Rhena ... War eine solche Wandlung möglich? Thea griff sich, als die beiden Herren sie allein gelassen, an den Kopf, als wisse sie nicht, ob sie wache oder träume. War dieser alte Mann, der in solcher Behausung, unter solchen Menschen ein trübseliges, bitterarmes Dasein fristete, war das ihr Vater, der frohgelaunte, glänzende Kavalier von einst? Vor anderthalb Jahren hatte sie ihn noch in solcher Gestalt gekannt. Was war inzwischen mit ihm vorgegangen? Und warum hatte man es ihr verschwiegen? ...

Eine Viertelstunde verstrich.

„Det hat aber Pinke jejeben!“ klang draußen in Frohlocken die Stimme des zurückkehrenden Fleischerburschen ... „zweihundert Märker uff den Tisch des Hauses!“

„Schön, mein Sohn!“ hörte sie den alten Herrn würdevoll antworten ... „Hier ist eine Reichsmark ... kauf' Dir ein Rittergut davon ... na ... und Sie, Herr Wegener, zählen Sie nun Ihr Sündengeld ab.“

„Morgen, Herr Baron!“ Der Gerichtsvollzieher stieg die Treppe hinab.

Nun standen sie sich wieder allein in dem kahlen Zimmer gegenüber.

Der Freiherr schaute aufmerksam durch die Scheiben auf die öde Straße, über die sein ärgerlicher Besucher dahinschritt ... „Hund!“ knurrte er ingrimmig vor sich hin. Dann begann er mit zerstreutem Lächeln in seinen Taschen zu wühlen ... „Gieb mir das Beutelchen wieder, Kind ... so ... danke ... das ist nicht mein Geld .. das darf nicht angerührt werden ... und hier ...“ er brachte verlegen eine Handvoll Gold- und Silberstücke zum Vorschein ... „das gehört natürlich Dir!“

Sie starrte vor sich hin.

„Behalt' es nur!“ sprach sie kurz.

„Na ... ich heb's Dir auf ..“ Ein merklicher Seufzer der Erleichterung kam aus der Brust des alten Herrn und seine vornehmen Züge belebten sich, während das Geld in seine Tasche zurückglitt ... „Ja ... schon ... liebe Thea ...“ fuhr er nach einer Weile fort und ging unsicher im Zimmer auf und nieder ... „Du hast mich vorhin gefragt, ob ich denn wirklich so ganz arm sei. Als Antwort hat sich dieser Mensch hier eingestellt, dieser Bandit ... dieser ... nun ... weißt Du ... bei wem der Gerichtsvollzieher Stammgast ist, das ist ein Mann, der alle Bitterniß des Lebens kennt .. und solch ein Mann ist Dein armer, alter Papa geworden, seit wir uns zuletzt gesehen haben ...“

„... 'n bißchen viel Geld hab' ich ja immer gebraucht ...“ sprach er nach einer Weile und sah tiefsinnig das an die Wand genagelte Portrait der Stute „Wellgunde“ an ... „Deine Mutter auch! Du weißt ... sie war 'ne halbe Polin und in der polnischen Sprache giebt es, glaub' ich, überhaupt kein Wort für Sparsamkeit. Na ... solange wir's hatten, ging das fidele Leben ja auch so weiter. Aber dann kamen die schlechten Zeiten .. Schulden auf's Gut ... immer mehr .. die Landwirthschaft im Krebsgang .. schließlich ... so ein Wittwer ist ja wieder ein halber Junggeselle ... der lebt auch 'mal ein bißchen unsolide und nimmt nicht gleich Hut und Stock, wenn sie die Karten mischen ... ja .. und so kam es denn und eines schönen Morgens war eben alles aus ... alles ...“

„Ja ... und der Herzog ... und Deine Freunde ... und unsere Verwandten ... die können Dich doch nicht alle im Stich gelassen haben!“

„Doch, mein Kind!“ Herr von Hoffäcker schüttelte den Kopf, und Thea's ungläubiges Gesicht sehend, fuhr er bitter fort: ... „Ich hab' keine Freunde mehr ... Niemanden auf der Welt ..“

„Und ich ... Papa?“

„Du ... mein Goldkind ...“ Der alte Herr wandte sich ab und ein ersticktes Schluchzen kam aus seiner Brust ... „Du hättest gar nichts von meiner Noth erfahren sollen! Immer und immer wieder hab' ich Dir geschrieben, Du sollst in Posen bleiben! Sicher hättest Du dort irgendeinmal einen wohlhabenden Mann gefunden, der Dich liebt und den Du aus Liebe heirathest, ohne zu ahnen, daß Du so ganz arm und elend bist. Jetzt weißt Du's! Und aller Frohsinn ist aus Deinem Leben weg! Noth und Sorge, die bei mir schon so lange wohnen, halten jetzt auch bei Dir ihren Einzug, arme Thea ... bei einem süßen Geschöpf wie Dir, das so ganz auf Luxus und Zärtlichkeit angewiesen ist ... Dich davor zu bewahren ... das war meine letzte Hoffnung ... nun liegt sie auch auf dem großen Scherbenhaufen ...“

Er verstummte. In leisem Rieseln begann draußen der Regen niederzuströmen.

Thea erhob sich bleich und fröstelnd. „Ich will mich jetzt ein bißchen schlafen legen, Papa!“ sagte sie und reichte ihm die Hand ... „Ich bin recht müde von der Fahrt ..“

Sie empfand eine grenzenlose Mattigkeit. Kaum, daß sie in ihrem Hinterzimmerchen, in das Frau Kautz den umstrittenen Koffer hineingeschafft, die Kleider abzustreifen vermochte. Dann fiel sie auf das Bett. Schlafen ... schlafen ... diese ganze Welt vergessen ... weiter empfand sie nichts mehr ..

Nach einer Weile hörte sie draußen auf dem Flur flüsternde Stimmen. „Holen Sie mir doch den Huttarton 'raus, Frau Kautz ...“ tönte es hell und leise ... „ich hab' ihn auf dem Schrank oben vergessen ...“

Es klopfte. Thea riegelte die Thüre auf und ließ Frau Kanitz eintreten. „Sind das Sachen von der Haushälterin?“ fragte sie.

„Ja,“ sagte die Schusterfrau merkwürdig befangen und hob rasch die Pappschachtel herab ... „Verzeihen Sie man, Fräulein ...“

Da klangen draußen schwere Tritte und gleich darauf die knarrende Stimme des Kammerherrn zu der Fremden im Gang. „Was machst Du denn hier?“ fragte er gedämpft und unwirsch. Ein warnendes „Pst!“ zischte dagegen.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Mannheimer Holzhandlung Goldmann u. Kauffmann erhielt Nachricht, daß ein von ihr aufgegebener Werthbrief von rund 4000 Mark ohne den angegebenen Werth eingetroffen sei. Der Comptorist Tremmel, der die Briefe zur Post besorgen sollte, hatte sie unterwegs mit vorbereiteten Couverts gleicher Adresse und Werthangabe vertauscht und die echten Briefe eingesteckt. Das Einschreibebuch hatte er dann noch auf dem Comptoir abgeliefert, war aber nicht mehr in's Geschäft gekommen. Der Dieb ist nach unbekannten Regionen verduftet.

— In einem in der Gemarkung Oesterborstel belegenen alten Hünengrabe, dem sog. Hilleberg, d. h. „Heiliger Berg“, wurden auf Veranlassung mehrerer Alterthumsfreunde sorgfältige Ausgrabungen vorgenommen, welche eine recht ergiebige Ausbeute lieferten. Die gefundenen Sachen, zur Hauptsache Waffen und Geräthe aus der Steinzeit, sollen dem Dithmarscher Museum zu Meldorf überwiesen werden. Die meisten dieser alten heidnischen Grabstätten, welche aus verschiedenen Perioden stammen, sind im Laufe der letztverflossenen Jahrzehnte blosgelegt und ausgegraben und somit nach und nach von der Bildfläche verschwunden.

— In Weißweiler, Kreis Düren, hatte man einen 23jährigen jungen Mann seit nahezu einem Jahre nicht mehr an der Oeffentlichkeit bemerkt, sodaß sich an das Verschwinden desselben allerlei Vermuthungen knüpften. Dieser Tage nun fand man den Vermißten im elterlichen Hause in einem Zimmer, dessen Fenster vernagelt war, in ekelerregendem, halbverwildertem Zustande vor; Haupt- und Barthaare hingen ihm in unnatürlich langen Strähnen um den Kopf. Die Polizei ordnete die sofortige Ueberführung des jungen Mannes in das Langerwehr Krankenhaus an. Untersuchung gegen die Angehörigen, insbesondere die Stiefmutter, ist eingeleitet.

Für die Küche.

Gemüse-Suppe mit Leberklößchen. Alle Arten Gemüse schneidet man nach dem Reinigen in nudelartige Streifen, zerläßt reichlich Butter und schwitzt die Gemüse in derselben langsam eine Viertelstunde. Dann füllt man so viel siedendes Wasser auf, als man Suppe braucht, salzt die Brühe und kocht die Suppe eine Stunde sehr langsam. Kurz vor dem Anrichten fügt man ca. 35 Gran Fleisch-Extract an die Suppe, würzt sie mit gewiegter Petersilie und richtet sie über Leberklößchen an. Zu den Klößchen wiegt man ein halbes Pfund enthäutete Kalbsleber fein, verrührt sie mit etwas zerlassener Butter, mehreren Eiern, Salz, Pfeffer, Majoran und Reibbrot, sticht kleine Klöße ab und kocht sie in der Brühe etwa fünf Minuten.

Leber-Rouladen. Die Leber wird vorbereitet in Streifen geschnitten, mit Salz und feinem Pfeffer eingerieben, mit gehackten Zwiebeln und zwei Lorbeerblättern gefüllt, aufgerollt, mit Faden umwickelt, in geschlagenem Ei und gestoßenen kleinen Zwiebeln gewälzt und in Butter braun gebacken, auf heißer Schüssel angerichtet und mit dem Beiguß übergossen.

Lammcoteletten auf französische Art. Die nett hergerichteten Coteletten bestreut man mit Salz und weißem Pfeffer und schwenkt sie über dem Feuer in geklärter Butter. Sodann übergießt man dieselben mit etwas brauner Kraftbrühe und Rothwein, läßt sie darin weich dünsten und stellt sie kalt. Nachdem sie ausgekühlt sind, wendet man sie in geschlagenem Ei und geriebenem Weißbrot, bäckt sie in heißem Schmalz hellbraun und servirt sie sofort. Will man die Cotelettchen für eine Festtafel herrichten, so umgibt man jedes der Rippchen mit einer Papiermanschette.

Forellen blau mit Kartoffeln. Die Forellen werden sauber gereinigt und in kochendem Salzwasser, dem etwas Essig beigefügt wurde, fünf Minuten gekocht. Auf erwärmter Platte angerichtet, übergießt man den Fisch mit zerlassener Butter und gibt rund ausgestochene Salzkartöffelchen dazu.

Verlorene Eier in Senfsauce. Ein gutes Abendessen geben verlorene Eier in Senfsauce. — In einer Kasserolle bringt man ein Quart Wasser mit einer Obertasse Essig und etwas Salz zum Sieden. Sodann schlägt man vorsichtig immer nur zwei bis drei Eier auf einmal dicht über der Kasserolle in das Wasser und läßt sie so lange kochen, bis das Weiße anfängt undurchsichtig zu werden. Dann hebt man sie mit einem Schaumlöffel heraus, legt sie auf ein Brett und formt sie gleichmäßig mit einem Weinglas. Die Sauce hat man heiß bereit gehalten, legt nun die Eier in eine passende Schüssel und schüttet die pikante Brühe darüber.

Gefüllte Kartoffeln. Man nimmt gleich große Kartoffeln, schält dieselben, schneidet oben einen kleinen Deckel weg und höhlt behutsam jede Kartoffel aus. Nun bereitet man eine kleine, gute Fülle, zu welcher man Bratenreste, fein gehackte Zwiebel, etwas Citronenschale, ein oder zwei Eier, etwas geriebenes Weißbrot und das nöthige Gewürz nimmt. Mit dieser Masse wird jede Kartoffel gefüllt, der Deckel daraufgebunden, Stück für Stück in geschlagenem Ei und Paniermehl gewälzt und in schwimmender Schmelzbutter schön hellbraun gebacken. Diese gefüllte Kartoffeln sind eine vorzügliche Beigabe zu allen jungen Gemüsen.

Blumenkohl à la Villeroi. Schöne Köpfe Blumenkohl werden in große Rosen zerbrochen und in Salzwasser mit etwas Citronensaft und einem Stückchen Butter gar, aber nicht zu weich gekocht. Indes bereitet man nachfolgende Sauce. Man schwitzt einen Löffel Mehl, ein Stück Schinken, eine Zwiebel und einige gehackte Champignons in Butter etwa fünf Minuten, ohne daß sie Farbe annehmen dürfen, giebt so viel gute Fleischbrühe daran, bis man eine sehr dicke Sauce erhalten hat, die man durchstreicht, mit Salz und Pfeffer würzt, mit zwei Eigelb vermischt und erkalten läßt. Der abgekühlte Blumenkohl wird durch diese Sauce gezogen, dann in geriebener Semmel paniert und darauf in Schmalz ausgebacken. Man richtet ihn auf zierlich gebrochener Serviette an und giebt Rauchfleisch, Schinken oder kleine Schnitzel darneben.

Brombeerpudding, kalter. 1½ bis 2 Quart recht reifer Brombeeren schüttet man in einen glasirten Topf und stellt denselben in eine Kasserole mit kochendem Wasser, worin man die Beeren eine Stunde dünsten läßt, damit sie möglichst viel Saft entwickeln. Dann preßt man sie durch ein Tuch und setzt den Saft mit einem Pint Rothwein, einem halben Pfund Zucker, an dem man die Schale einer Citrone abgerieben hat, dem Saft dieser Citrone und einem Stück Zimmet zum Feuer. Sobald der Brombeersaft zu kochen beginnt, rührt man ein halbes Pfund in Rothwein glatt gequirltes Kartoffelmehl und eine Prise Salz hinzu und läßt die Masse unter fortwährendem Umrühren gut verkochen. Nun mengt man ein Pint rohe, dick mit Zucker bestreute Brombeeren darunter, gießt sie in eine naßgemachte Form, stellt dieselbe kalt und stürzt den Pudding erst mehrere Stunden darauf, wonach man ihn mit Vanille und Sosse servirt.

— Abgelehnt. — Student: „Mein Onkel wollte mir fünfzig Mark geben, wenn ich in diesem Jahr mein Examen machte!“ Freund: „Für die Lappalie hast Du doch gedankt?“ Student: „Selbstverständlich — ich bin durchgefallen!“